

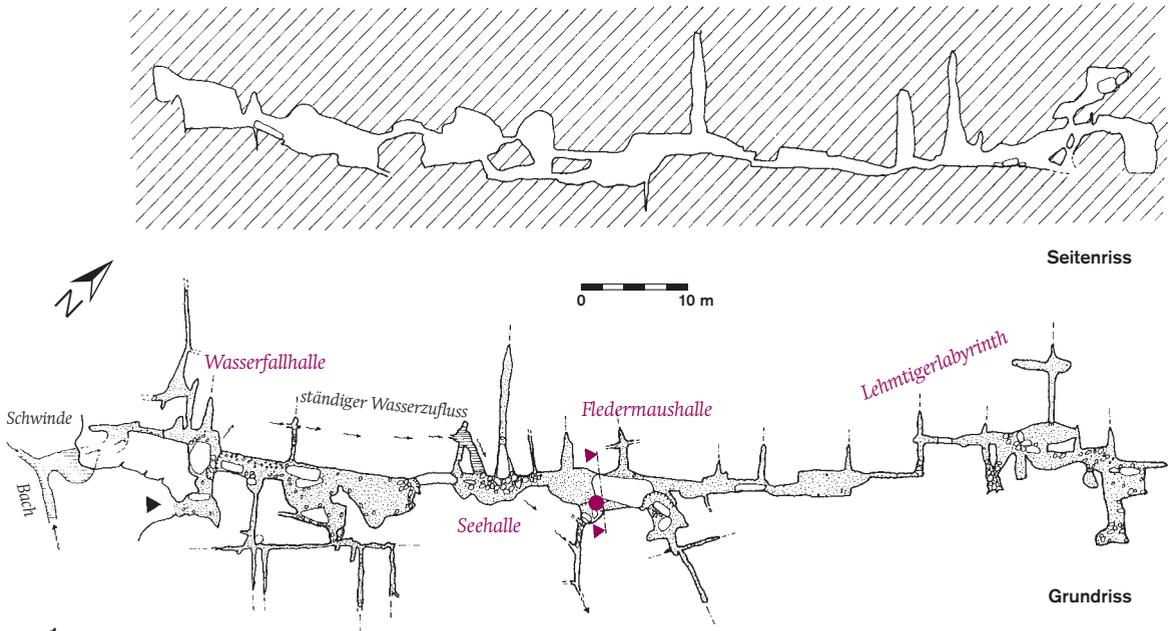
## Ein eiszeitlicher Höhlenbär in der Prümer Kalkmulde bei Büdesheim, Kreis Bitburg-Prüm

---

Mitglieder der Höhlen- und Karstforschungsgruppe Nordrhein entdeckten 1982 in der Prümer Kalkmulde die von ihnen so benannte „Manöverhöhle“ (Laumanns/Frohn 1986/87, 65-68. – Laumanns 1997, 48-52). Bei weiteren Forschungsarbeiten in der Höhle konnte 2009 das Schienbein eines jungen Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) geborgen werden. Diese Entdeckung fügt sich gut in das größere Spektrum eiszeitlicher Tierknochen in der Region Trier-Luxemburg ein, wo Mammut und Nashorn noch vor dem Höhlenbär vertreten sind (Löhr 1983).

### Die Höhle

Die nach bisherigem Forschungsstand 483 m lange und 20 m tiefe „Manöverhöhle“ befindet sich südöstlich von Büdesheim in der sogenannten Büdesheimer Mulde, einem Teil der Prümer Mulde in den dolomitisierten Kalkschichten des oberen Mitteldevon. Die Höhle entstand an einer mit 74 Gon steil nach Südosten einfallenden tektonischen Störung. In der aktiven Karsthöhle versickert über eine Bachschwinde ein von Südwesten kommender Bach, in dessen Einzugsgebiet zahlreiche Einbruchsdolinen von bis zu 15 m Durchmesser und 2 m Tiefe bekannt wurden. Über einen bei der Bachschwinde gelegenen, sich über mehrere Etagen erstreckenden Schachtteil gelangt man in die Hauptkluft. Diese zieht 56 Gon von NNO nach SSW streichend unter ein Trockental mit bedeutenden Querklüften von 355 Gon von NW nach SO streichend. An solchen Kluftkreuzungen entstanden größere Höhlenräume wie die „See-“, „Wasserfall-“ und auch die „Fledermaushalle“ [Abb. 1]. Durch einen Markierungsversuch konnte nachgewiesen werden, dass der Höhlenbach etwa 4 km entfernt an der Karstquelle „Wehrborn“ am Oosbach wieder zu Tage tritt. Südöstlich der „Fledermaushalle“ setzt sich der Höhlenbach weiter fort [Abb. 2-3]. Eine Engstelle zur Weiterbefahrung der Höhle wird derzeit von der Höhlenforschungsgruppe geweitet. Innerhalb des älteren, oberen Höhlenteils befinden sich bis zu 3,5 m hohe Lehm- und Gerölleinschwemmungen. Diese zeigen die wechselnde Ablagerung von glazialen und interglazialen Schichten an. Auf diesen Sedimenten findet sich in der Höhle oftmals ein Sinterüberzug, welcher diese Ablagerungen als eiszeitlich und die noch bis heute aktive Sinterbildung in das Holozän datiert [Abb. 4]. Markante Hochwässer in der „Manöverhöhle“ zeigen bis heute an, dass Teile der Höhle komplett geflutet sein können. Entsprechend sind Befahrungen der Höhle nur bei trockenem Wetter möglich. Die Ablagerungen des Höhleninhaltes aus der Eiszeit werden derzeit aktiv vom Höhlenbach erodiert; daher zeigt auch die Felsoberfläche im unteren Höhlenabschnitt starke Spuren von Korrosion.



1  
Büdesheim, „Manöverhöhle“.

Grund- und Seitenriss mit Eintragung der Fundstelle ● und Lage des Erdprofils [Abb. 6] in der „Fledermaushalle“.



2  
Büdesheim, „Manöverhöhle“.  
Abstieg von der „Fledermaushalle“ zum Höhlenbach.

3  
Büdesheim, „Manöverhöhle“.  
Höhlenbach, tiefster Punkt der Höhle.



4  
Büdesheim, „Manöverhöhle“.  
Oberer Profilabschnitt in der  
„Fledermaushalle“.

5  
Büdesheim, „Manöverhöhle“.  
Schienbein (Tibia)  
des Höhlenbären. M. 1:2.  
RLM Trier, EV 2009,235.



### Der Höhlenbär

Der Fund eines Schienbeinknochens (*Tibia*) vom Unterschenkel eines Höhlenbären [Abb. 5] in der „Fledermaushalle“ [Abb. 1] führte am Fundort zur Aufnahme eines Erdprofils [Abb. 6].

#### Schicht 1

Scharfkantige Kalksteintrümmer bis zu einer Größe von 0,35 m, durchschnittlich bis etwa 0,10 m. Darin auch einzelne kantengerundete Gerölle und Kiesel, welche allesamt schwarz verfärbt sind. Die Korngröße beträgt bis max. 0,13 m, meist jedoch 3 bis 4 cm. In rötlich-brauner, lehmiger, leicht schluffig sandiger Matrix. Fundschicht des Schienbeins des Höhlenbären.

#### Schicht 2

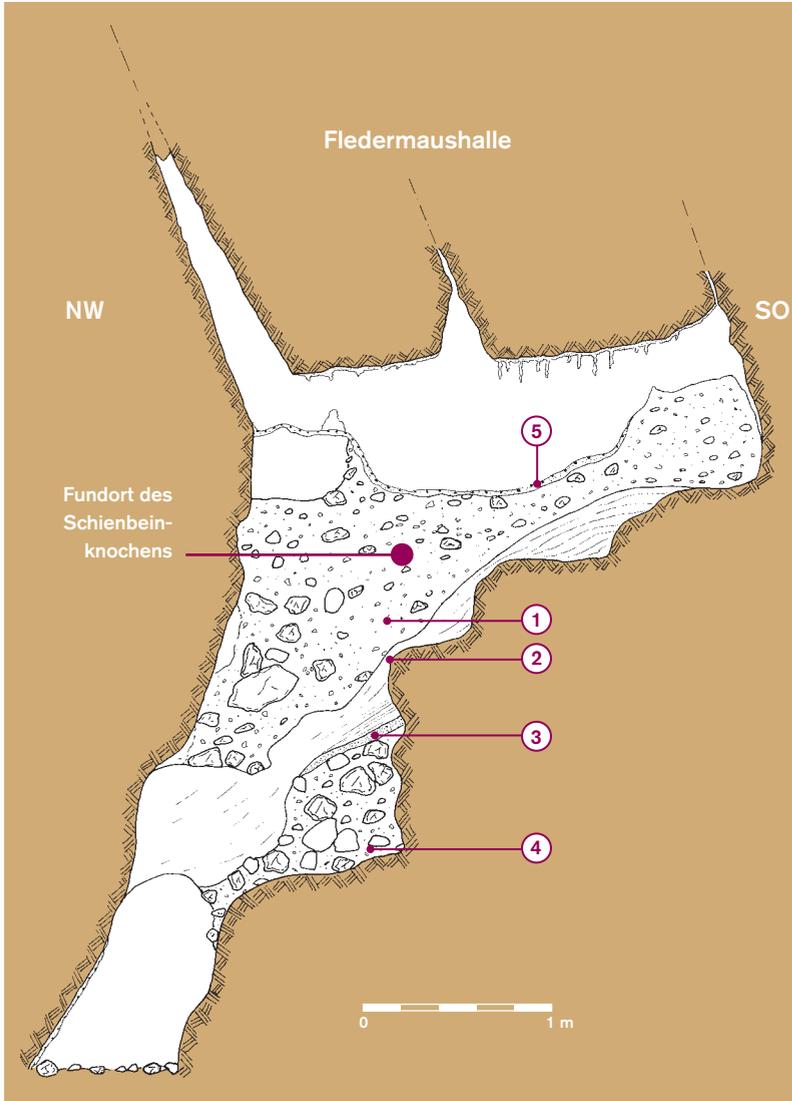
Hell weißlich-brauner bis gelblich-brauner, feiner, sedimentierter Lehm. Im oberen Bereich ist eine deutliche Gliederung festzustellen. Hier sind die schräg einfallenden Schichten im Millimeterbereich von feinsten schwarzen Bändern untergliedert. Im unteren Bereich der Schicht ist infolge der Sättigung durch Wasser eine Trennung nicht mehr greifbar, jedoch sicher vorhanden. Im mittleren Bereich ist eine Wechschichtung mit rötlich-braunem, schluffigem Sand zu erkennen. Im Durchschnitt etwa 1 cm Sand und etwa 2 cm Lehm/Ton.

#### Schicht 3

Rötlich-brauner, lehmiger, schluffiger, feiner Sand ohne erkennbare Einschlüsse.

#### Schicht 4

Ähnlich Schicht 2, jedoch sind hier die Kalksteintrümmer mehr kantengerundet. Auch befinden sich häufiger kleine Bachkiesel (Quarze) im Sediment. In leicht grauer, überwiegend jedoch brauner, leicht schluffiger/lehmiger Matrix. Der Boden hat die Oberfläche des hier anstehenden Kalkfelsens stark korrosiv angegriffen und die obersten Zentimeter mürbe gemacht. Die Schicht ist nach unten hin durch den Höhlenbach ausgewaschen.



**6**  
 Budesheim, „Manöverhöhle“.  
 NW-SO-Erdprofil in der  
 „Fledermaushalle“ mit Fundort  
 des Schienbeinknochens.

**Schicht 5**

Etwa 4-5 cm starke Sinterschicht, welche auf Schicht 1 aufliegt. Im obersten Bereich ist Schicht 1 unter der Sinterschicht ausgekolkt.

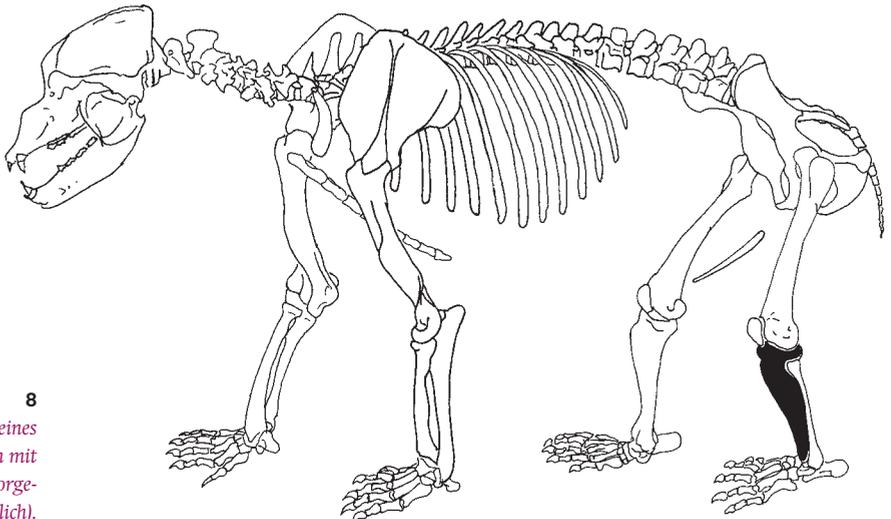
An diesem Profil kann die Wechschichtung der glazialen und interglazialen Ablagerungen gut erläutert werden. Der Knochen wurde der Fundschicht 1 entnommen. Der Schienbeinknochen des Unterschenkels ist im oberen Bereich dreieckig im Querschnitt und endet distal mit einer sattelförmigen zweigeteilten Gelenksgrube für das



7  
Büdesheim, „Manöverhöhle“.  
Nagespuren am Schienbein-  
knochen des Höhlenbären.  
M. 1:1.

Springbein. An dem Knochen sind leichte Nagespuren zu erkennen [Abb. 7]. Der Schienbeinknochen stammt von einem Jungtier, welches sicherlich als Kadaver über den Höhlenbach in die Höhle gelangte. Da Höhlenbären die Höhlen zum Winterschlaf aufsuchten, es in der hochwassergefährdeten „Manöverhöhle“ keine Schlafplätze gab und der Knochen derzeit einen Einzelfund darstellt, ist davon auszugehen, dass das Tier erst nach seinem Tode in die Höhle gelangte. Der nur in Europa vorkommende Höhlenbär lebte in einem Zeitraum von 130 000 Jahren im Jungpleistozän (Rabeder/Nagel/Pacher 2000). Der Höhlenbär ist ein Verwandter des Braunbären (*Ursus arctos*); der Deninger Bär (*Ursus deningeri*) gilt als sein direkter Vorfahre. Als überwiegender Pflanzenfresser ernährte sich der Höhlenbär vor allem von Gewächsen der Hochstaudenflur wie Disteln, Astern, Witwenblumen, Flockenblumen, Nelkengewächsen sowie Geranien und anderen Pflanzen. Ausgewachsene Höhlenbären wogen bis zu 1 500 kg, ihre Länge betrug vom Kopf bis zum Ansatz des Schwanzes 3,5 m. Ihre Stand- und Widerristhöhe lag bei 1,75 m [Abb. 8]. Der Höhlenbär hielt einen echten Winterschlaf, bei dem er seinen Energieverbrauch um 95 % reduzieren konnte; seine Körpertemperatur fiel dabei von 37 Grad auf 12 bis 15 Grad. Aufgrund des zunehmend knapp werdenden Nahrungsangebotes auf dem Höhepunkt der Würm-Eiszeit, starb der Höhlenbär vor etwa 18 000 bis 16 000 Jahren als erster eiszeitlicher Großsäuger noch vor seinen Zeitgenossen Mammut, Wollnashorn, Riesenhirsch und Höhlenlöwe aus. Nach derzeitigem Forschungsstand darf davon ausgegangen werden, dass der Mensch nicht für das Aussterben des Höhlenbären verantwortlich gemacht werden kann.

Nach der Vorlage der Knochenfunde aus der „Berndorfer Knochenhöhle“ (Hutterer/Königswald 1993) zeigt der Fund aus der „Manöverhöhle“ deutlich, welches Potenzial noch in den Karsthöhlen der Eifelkalkmulden schlummert. Zu ihrem Schutz wurde die Höhle 1995 von der Höhlen- und Karstforschungsgruppe Nordrhein vergittert.



8  
Rekonstruktionszeichnung eines  
erwachsenen Höhlenbären mit  
Eintragung der Lage des vorge-  
legten Knochens (unmaßstäblich).

Die Identifizierung des Knochenfundes als Schienbein eines Höhlenbären wird Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie, Archaeo-BioCenter, Ludwig-Maximilians-Universität München, verdankt. Mein Dank gilt ferner Frau Hanne Comann und Herrn Bernd Ferber für die oftmals schwierige Profilaufnahme vor Ort.

Dieser Beitrag ist Rolf Scholz gewidmet, der als langjähriger Katasterführer des Katastergebietes Eifel 2007 allzu früh verstorben ist und eine sehr große Lücke in der Höhlenforschung hinterlassen hat.

---

#### Literatur

R. Hutterer/W. v. Königswald, Knochenfunde aus einer Karsthöhle bei Berndorf in der Hillesheimer Kalkmulde (Eifel). Mainzer naturwissenschaftliches Archiv 31, 1993, 223-238. – M. Laumanns (Hrsg.), Höhlenforschung in der Eifel (Schwelm 1997). – M. Laumanns/K. Frohn, Die Höhlen der Eifel. Karst und Höhle 1986/87, 29-90. – H. Löhr, Eiszeitliche Tierreste im Trierer Land. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 15 = Kurtrierisches Jahrbuch 23, 1983, 3\*-8\*. – G. Rabeder/D. Nagel/M. Pacher, Der Höhlenbär. Thorbecke Species 4 (Stuttgart 2000).

#### Abbildungsnachweis

**Abb. 1; 3** Verfasser.

**Abb. 2** M. Laumanns, Berlin.

**Abb. 4** R. Scholz (†).

**Abb. 5; 7** Th. Zühmer, RLM Trier. Digitalfotos.

**Abb. 6** Verfasser/M. Kronauer, RLM Trier.

**Abb. 8** M. Kronauer, RLM Trier, nach: N. Frotzler in: Rabeder/Nagel/Pacher 2000, 39 Abb. 40.